Redaktion,
Administration und Expedition
Prag II., Tuchmacherg. 34.
Postsparkassenkonto 90.129.
Telephon Nr. 467/VIII.
Sprechstunde der Redaktion
12—1 Uhr mittags.
Redaktionsschluß
während des Krieges
Mittwoch 10 Uhr vorm.
Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung
Ganzjähr. K 10.—, halbjähr.
K 5.—, vierteljährig K 3.—
Für Deutschland Mk. 10.—.
Für das übrige Ausland 12 Frcs.
oder 12 sh.
Einzelne Nummer 20 Heller.
Insertionspreis:
Die sechsmal gespalt. Petitzeile
oder deren Raum 20 Heller.
Inseratenannahme durch alle
Annoncen-Bureaus und die
Administration.

XI. Jahrgang. Prag, den 15. Juni 1917. Nr. 24.

Inhalt: Eine Erklärung. — Der jüdische Kongreß in Rußland. — Palästina. — Trebor, Grenzen der Hygiene. — Feuilleton: Bobby J., Ihr Opfer. — Rundschau. — Lokale Chronik. — Aus den Gemeinden. — Zu Herzls Todestag usw.

Eine Erklärung.

In den böhmischen Blättern lesen wir folgende Erklärung:

„Unter den Juden der böhmischen Länder bilden wir Juden-Böhmen einen nicht geringen Teil. Die Vertreter dieser Partei haben auch während des Krieges in den böhmischen Blättern, vor allem im „Rozvoj“ und nach dessen behördlicher Einstellung im „Česky list“, nicht aufgehört, ihre Bestrebungen zu verteidigen. Nach der Einstellung des letztern wurde uns der Boden entzogen, auf dem wir hätten systematisch weiter arbeiten können. Nichtsdestoweniger sind wir in unserer Untätigkeit nicht erstarrt und sind unserem Programm treu geblieben. Während unseres unfreiwilligen Schweigens sind unter den deutschen und zionistischen Juden Stimmen laut geworden, welche die Gründung einer alljüdischen Organisation anstreben. Wir betrachten es als notwendig, eine derartige Organisation mit aller Bestimmtheit zu verwerfen, weil sie unseren Grundsätzen widerspricht. In den heutigen schicksalsschweren Zeiten handelt es sich nicht um Gleichberechtigung von Konfessionen, die nach dem Erfolge der russischen Revolution fast in ganz Europa durchgeführt ist; es handelt sich um die Nationalität, Gleichheit und Verbrüderung aller Völker, bei uns aber besonders um die Selbstbestimmung des böhmischen Volkes. Deshalb stehen wir mit unserem ganzen Herzen und mit ganzer Seele auf der Seite des böhmisch-slovakischen Volkes mit der festen Hoffnung, daß unsere Nation nach all den schweren Prüfungen bald das Ideal ihrer Selbstbestimmung erleben wird.“

Es sei der böhmischen Oeffentlichkeit überlassen, die Frage aufzurollen, inwiefern man diese Erklärung der jüdischen Böhmen ernst nehmen kann, die da behaupten, daß ihnen mit der Einstellung ihrer Zeitschrift der Boden genommen wurde, auf dem sie hätten weiter arbeiten können. Ja, sie haben recht, es war ein papierner Boden, auf dem sie bisher gearbeitet haben, denn ihre Arbeit ist nur auf dem Papier möglich, weil das Herz nichts davon weiß und empfindet. Hätten es die jüdischen Böhmen in ihrer Masse mit ihrer Assimilation ernst gemeint, so wären sie längst den Weg gegangen, den ihnen ein aufrichtiges Böhmentum klipp und klar vorschreibt. Sie hätten sich vom Judentum losgesagt, das sie ja verleugnen, um in seinem Namen nur dann aufzutreten, wenn es ihnen paßt. Wohl haben sie das Judentum zur Konfession degradiert, aber selbst in dieser Konfession bleibt das Wort „Zion“ als Ausdruck religiösen Schmerzes und religiöser Hoffnung, und das sehnsuchtsvolle „Leschonoh haboh bijeruscholajim“*) reimt sich keinesfalls mit dem für die Böhmen einzigartig schönen „Kde domov muj?“

Allein die jüdischen Böhmen verstehen lange nicht mehr hebräisch, und seit ihre Frauen aufgehört haben Mütter zu sein, kümmert sich diese merkwürdige Gesellschaft mehr um die Sensationen des Tages und der Nacht, als um die jüdische Erziehung ihrer Jugend. Dem Namen nach sind sie jüdisch geblieben, weil sie vorläufig zu nichts anderem äußerlich gezwungen worden sind, innerlich sind sie jedoch keine Böhmen geworden, auch wenn es ein großer Teil von ihnen (und dazu gehören wohl die Herren, die jene Erklärung unterschrieben haben) mit ihren Sympathien zum böhmischen Volke ehrlich meint. Der kritische Beobachter wird daher nicht weit von der Wahrheit entfernt sein, wenn er in jener Erklärung bloß eine Antwort auf noch nicht gestellte Fragen sieht, und der böhmischen Presse ist es vorbehalten, dieser, etwas verspäteten, Liebeserklärung gegenüber den richtigen Standpunkt einzunehmen. Zur Selbstbestimmung eines jeden Volkes gehört auch die Frage, Juden als Bestandteil in sich aufzunehmen, speziell solche, die von sich behaupten, daß sie es nicht mehr sind. Die böhmische Nation hat durch ihre einzig in der ganzen Geschichte dastehende Entwicklung und neuerdings durch das entschlossene und würdevolle Auftreten ihrer kulturellen und politischen Gesamtheit die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gelenkt. Sie hat es ganz und gar nicht notwendig, um die Gunst einer Gruppe zu buhlen, die den Irrtum einer Generation zur Lebenslüge von Hunderttausenden machen will.

Wollte man aber darauf hinweisen, daß durch die Gleichberechtigung der Juden in Rußland der Zionismus seinen Boden verloren hat, dann müssen wir erklären, daß wir ganz im Gegenteil vom zionistischen Standpunkt aus die russische Revolution warm begrüßt haben und für unsere Zukunft von ihr das Beste erhoffen und zwar schon deshalb, weil der Zionismus nicht mehr dazu verurteilt sein wird, in Judenhaß und Unterdrückung unserer Brüder seine unnatürlichen Verbündeten zu sehen. Nicht mehr als geächtete Parias der Menschheit, sondern als stolze Söhne der Freiheit sollen unsere Brüder fortan das geheiligte Land unserer nationalen Sehnsucht erblicken; nicht infolge schmachvoller Notwendigkeiten, sondern aus arbeitsfroher Bejahung allmenschlicher Liebe und jüdischer Hoffnungen es bevölkern und zur neuen Blüte bringen. Und es ist ferner auch eine bewußte Unwahrheit, wenn die böhmisch-jüdischen Assimilanten in ihrer Erklärung es so darstellen wollen, als ob die russische Revolution die Gleichberechtigung der Konfessionen gebracht hätte. Das jüdische Volk ist ebensowenig in Rußland eine Konfession wie in Böhmen. Wie zahllose Blätterstimmen berichten, haben fast alle jüdischen Parteien in Rußland dem nationalen Lebenswillen des jüdischen Volkes Ausdruck gegeben und ohne Zweifel wird das freiheitliche Rußland das jüdische Volk als eigene Nation anerkennen. Jedes freie Volk, das sich selbst, und damit auch ein anderes Volk, achtet, kann ja gar nicht anders handeln.

Es gibt wohl keinen noch so judenfeindlichen Arier, der unserer Idee ob ihrer Größe seine Achtung versagen könnte. Es ist lediglich eine Privatangelegenheit der jüdischen Böhmen, wenn sie aus beschränkter Bequemlichkeit den Radius ihres Horizontes verkleinern und sich als Gladiatoren kleiner Gedanken und großer Worte der Mitwelt präsentieren wollen. Nur von Begeisterung sollten sie sich und anderen nichts vormachen, denn ihr ganzes Sinnen und Trachten hat ja kein anderes Ziel, als daß ihre Institutionen überflüssig werden, indem sie als Juden früher oder später in ihrer Umgebung verschwinden. Wir bedauern diese Tatsache nicht, denn es handelt sich ja nicht um Juden, die es bleiben wollen. Aber eines raten wir ihnen aufrichtig: Wenn sie die Idee einer alljüdischen Organisation verwerfen, weil etwas derartiges ihren Grundsätzen widerspricht, dann müssen sie sich mit ihrer Assimilation beeilen, um den jüdischen Namen durch ihre Organisationen nicht weiter zu entweihen. Wir haben diese Gesellschaft satt, die in Gefühlen herumwühlt, ohne etwas zu empfinden, die sich böhmisch nennt, aber dabei noch jüdisch sein will und die sich als jüdisch bezeichnet, ohne aufzuhören, sich als böhmisch auszugeben. Diese Leute sind die eigentlichen Schädlinge des jüdischen Volkes und sie mögen sich beizeiten beraten, denn wir leben jetzt in einer Zeit der Tat. Den Zusammenschluß der Juden, auch der böhmisch sprechenden, werden sie durch keine Erklärung aufhalten können.

*) Im nächsten Jahre in Jerusalem!

Der jüdische Kongreß in Rußland.

Am 8. April tagte in Petersburg die erste und am 12. April die zweite Sitzung der Organisationsberatung zur Behandlung der mit der Einberufung des Jüdischen Kongresses verknüpften Fragen. Bei der Beratung waren die jüdischen politischen Parteien vertreten: Zionisten, Jüdisch-kadettische „Volksgruppe“, Jüdisch-demokratische Gruppe, ferner die sozialistischen Parteien: Bund, Sozialisten-Territorialisten, Poale Zion und Sejmisten sowie die zentralen Hilfs- und Kulturgesellschaften: Kriegsgesellschaft, Arbeitsgesellschaft, Gesundheitsgesellschaft, Ica, Historische Gesellschaft, Perez-Gesellschaft, Gesellschaft zur Pflege der hebräischen Sprache usw. Im Namen des Zentralkomitees der Kriegsgesellschaft, die die Beratung einberufen hatte, hielt die Eröffnungsrede H. B. Sliosberg. Zum Vorsitzenden wurde der unparteiische Herr Bomse gewählt.

Die erste Frage, ob eine Zusammenkunft der Vertreter des gesamten Judentums des russischen Reiches noch vor der Einberufung der russischen Konstituante notwendig sei, wurde von allen Teilnehmern einstimmig bejaht. Der erste Redner, der die Notwendigkeit einer gesamt-jüdischen Vertretung in Rußland in der

gegenwärtigen Schicksalsstunde begründete, war der Vertreter des Zionistischen Zentralkomitees Alejnikow. Die Hauptfragen, um die sich die Diskussion auf den beiden Sitzungen drehte, waren die Organisierungsform des Kongresses, die vorbereitenden Arbeiten und das Programm. Die meisten Redner waren sich im klaren, daß ein jüdischer Kongreß, der die wahre Meinung des Volkes zum Ausdruck bringen sollte, nur auf Grund des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts einberufen werden soll. Ihm müsse auch eine weite und gründliche Propaganda vorangehen, um das gesamte Volk zur Beteiligung an den Wahlen zum Kongreß heranzuziehen. Es müßten auch vor allem in den Städten die einzelnen Organe geschaffen werden, die ihre Vertreter zum Kongreß schicken werden. Diese großzügige Arbeit müsse unbedingt viel Zeit in Anspruch nehmen und könne, so war die Meinung einiger Teilnehmer, kaum noch bis zur Einberufung der russischen Konstituante erledigt werden. Außerdem gebe es vorläufig noch keine autoritative Körperschaft im russischen Judentum, die das Recht hätte, die Organisierung des Kongresses zu übernehmen und seine Tagesordnung festzulegen. Es wurde daher seitens der Zionisten der Vorschlag gemacht, vorläufig eine provisorische Konferenz einzuberufen, die den Organisationsplan und das Programm des Kongresses festlegen soll. Diesem Vorschlag schlossen sich die Vertreter der Jüdischen Nationalen Partei und der Demokratischen Vereinigung an. Die „Volksgruppe“ dagegen, wie auch die sozialistischen Parteien lehnten den Vorschlag entschieden ab und verlangten die sofortige Einberufung eines Kongresses. Geteilt waren auch die Meinungen über die Frage des Organisationsplanes. Einerseits wurde die unverzügliche Organisierung und Demokratisierung der Gemeindeverwaltungen verlangt, so daß der künftige Kongreß aus den Vertretern der inzwischen reorganisierten Gemeinden bestehen könne. Diese Meinung wurde besonders von der „Volksgruppe“ vertreten, die die Petersburger Gemeinde als die zentrale Körperschaft betrachtet, die die Vertreter aller anderen Gemeinden einzuberufen hat. Die Zionisten dagegen und die Vertreter einiger sozialistischen Parteien verlangten die Bildung von allgemeinen Kommissionen, die aus Vertretern aller in der Stadt vorhandenen jüdisch-politischen Richtungen zusammengesetzt sind.

Viel erregter wurde die Stimmung bei der Behandlung der Frage des Programms des Kongresses. Die Zionisten zusammen mit den Vertretern der nationalen Partei verlangten zuerst ein unbeschränktes Programm, in dem man dem Kongreß selbst die Aufstellung einer Tagesordnung überläßt. Die Mehrheit der Teilnehmer waren mit diesem weitgehenden Vorschlag nicht einverstanden. Seitens der Demokratischen Gruppe und der Sozialisten-Territorialisten wurde der Vorschlag gemacht, der Kongreß habe die Forderungen des jüdischen Volkes in Rußland zu formulieren und die innere Organisation des russischen Judentums im Zusammenhange mit diesen Forderungen zu bestimmen. Der Bund wendete sich gegen den Ausdruck „das jüdische Volk“ und brachte eine andere Resolution ein, die sich aber im wesentlichen von der erwähnten wenig unterschied. Ungefähr dasselbe vertrat auch die „Volksgruppe“. Die Sejmisten und die Demokratische Vereinigung forderten die Hinzufügung eines Punktes über die rechtliche Lage der Juden in den anderen Ländern. Die Zionisten stellten als conditio sine qua non die Forderung, die Palästinafrage als besonderen Punkt auf die Tagesordnung zu stellen. Um all die mannigfaltigen Resolutionen miteinander zu verbinden und nach den Hauptrichtungen zu vereinigen, wurde eine Kommission gewählt, die aus je einem Vertreter der neuen politischen Parteien und drei Neutralen besteht. Die Kommission hat ihre Formulierung der nächsten Sitzung der Organisationsberatung vorzulegen.

Palästina.

Eine Interpellation im österreichischen Reichsrat.

Im Abgeordnetenhaus hat Abg. Dr. Benno Straucher an den Ministerpräsidenten eine Interpellation, die Judenverfolgung in Palästina betreffend, gerichtet. Sie trägt die Unterschrift der jüdischen Abgeordneten Hermann Diamand, Rudolf Gall, Adolf Groß, Heinrich Kolischer, Camill Kuranda, Hermann Liebermann, Nathan v. Löwenstein, Julius Ofner, Edmund Rauch, Heinrich Reizes. Ignaz Steinhaus und Bernhard Stern.

Spanien für die Juden in Palästina.

Intervention des spanischen Königs. Unterstützung anderer neutraler Staaten.

Die „Frkf. Ztg.“ meldet aus Bern vom 5. Juni: Nach der Madrider Presse hat die spanische Regierung ihre Vertreter beauftragt, in Berlin, Wien und Konstantinopel eine Note gegen die Deportationen der Israeliten in Palästina zu überreichen. Der König habe direkt interveniert, da zahlreiche Juden im Orient spanischen Ursprungs seien. Mehrere neutrale Nationen, darunter Argentinien, haben angeblich diesen Schritt Spaniens unterstützt.

Der letzte englische Bericht von der Palästinafront.

7. Juni. In der Lage ist ein Stillstand eingetreten. Die beiden Artillerien entfalteten indessen eine beträchtliche Tätigkeit.

Unsere Flieger belegten die feindlichen Lager von Gaza, Hareira und Beerseba mit Erfolg mit Bomben.

Die feindlichen Nachrichten.

Wir sind jetzt in der Lage, einen Teil der feindlichen Meldungen wiederzugeben, gegen die sich die zahlreichen in der letzten Nummer veröffentlichten Dementis richteten:

Der „Temps“ vom 10. Mai brachte folgenden Bericht: „Nach dem „Daily Telegraph“ ist die Lage in Palästina äußerst ernst. Die Räumung Jaffas, welche Anfang April unter dem Vorwand, daß es sich um eine militärische Maßnahme handle, von den Türken angeordnet worden war, war in Wirklichkeit eine gegen die jüdische Bevölkerung gerichtete Vertreibung. In der Tat bekamen die mohammedanischen und christlichen Einwohner die Erlaubnis, in der Stadt zu bleiben, aber alle Juden einschließlich der deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Juden mußten die Stadt verlassen. Auch aus Jerusalem wurden 300 Juden mit der größten Grausamkeit deportiert. Die 8000 aus Jaffa deportierten Juden konnten nichts mitnehmen, und ihre Häuser wurden sogar noch vor ihrer Abreise von den Türken geplündert. Zwei Juden aus dem Yemen wurden gehängt, nur um den anderen zu zeigen, welches Schicksal sie erwartete, wenn sie dem Auswanderungsbefehl Widerstand leisteten. Andererseits meldet eine Depesche aus London vom 8. Mai, daß die jüdischen Kreise in England in lebhafter Besorgnis um das Schicksal ihrer Glaubensgenossen in Palästina sind, wo sie von den Türken mißhandelt werden. Ihre Situation ist seit dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg schwieriger geworden, weil die Vereinigten Staaten bisher versucht hatten, die Juden zu schützen. Von neutralen Ländern, die ihnen zu Hilfe kommen könnten, bleibt nur Holland

Feuilleton.

Ihr Opfer.

Skizze aus dem Altprager Ghetto

von **Bobby J.**

Die schöne Esther Fradel liebte Israel Wehle. Als Kinder hatten sie zusammen gespielt unter dem Hollerbaum im düsteren Hofe eines alten Hauses auf dem Dreibrunnenplatz. Es war vor der großen Judenverfolgung gewesen, bevor der wütende Pöbel Esthers Vater alles Geld abgenommen hatte, so daß er jetzt arm und elend, das Bündel auf dem Rükken, herumziehn mußte. Wehles hatten ihr Geld behalten, weil sie es tief im Keller versteckt hatten. Deshalb schauten sie jetzt hochmütig auf die alten Freunde herab und die stolze Frau Anka, Israels Mutter, hatte ihren Sohn hart angefahren, als er Esther ansprechen wollte. Aber den Blicken konnte sie nicht gebieten. Wenn Esther am Sabbath den Schalet aus des Bäckers Ofen holte, sah sie Israel fern im Kreise der Freunde stehen und trotz der gesenkten Wimpern wußte sie, wie glühend seine Augen sie anblickten. Oder vormittags, wenn er vor der Altneuschul auf seine Mutter wartete, wußte er es immer so einzurichten, daß er Esther traf und trotz der niedergeschlagenen Augen, die auf dem Gebetbuch in ihrer Hand zu haften schienen, merkte er an dem hold verräterischen Lächeln ihres Mundes und der Röte ihrer Wangen, daß sie ihn noch liebte. Dann und wann im Frühjahr flog ein Stück weißen Hollers in Esthers Fenster und sie wußte wohl, voll namenlosen Glücks, welch ein Wind es hineingeweht hatte.

Esthers Mutter erkrankte plötzlich. Sie war eine zarte Blume, die sich der Vater von seinen Reisen aus Spanien mitgebracht hatte. Und die viele Arbeit hatte sie zu sehr angestrengt. Der Arzt schüttelte den Kopf und gab wenig Hoffnung. Und Esther stand am Fenster und weinte. Sie wußte, ihre Mutter würde sterben müssen. Die blasse, schöne Mutter, um derentwillen sie alle heimlichen Träume ihres kindischen Herzens gehegt hatte: wenn er mich dann heimgeführt hat, soll es die Mutter gut haben. Niemehr dürfen diese feinen weißen Hände Magddienste verrichten. Auch die Geschwister würden versorgt werden. Und jetzt sollte dies alles vorbei sein. Die Mutter sollte sich nie an ihrem Glücke freuen dürfen. Konnte es ein Glück sein ohne sie? Drüben im Glase stand der weiße Holler und füllte das Zimmer mit seinem süßen Dufte. Wie hatte sich die Mutter gestern daran gefreut.

Der Vater hatte ihr und dem Kleinen Tillim aufgeschlagen. Die Geschwister plapperten die Gebete gedankenlos herunter, während der Vater am Krankenbett stand und jeden Atemzug bewachte. Esther konnte nicht weiter beten. Lieber Gott, dachte sie, wenn einer sterben muß, so nimm mein Leben statt des ihren. Und dann erschrak sie. Der Vater hatte oft gesagt, es sei Sünde, sich das Leben zu verwünschen. Ein anderes Opfer mußte sie bringen. Und sie betete in jähem Entschlusse: „Lieber Gott, wenn du meine Mutter gesund machst, will ich nie mehr an Israel Wehle denken und nie die Seine werden!“ Eine gläubige Zuversicht überkam Esther. Gott würde ihr Opfer annehmen. Ganz leicht und froh wurde ihr ums Herz. Sie nahm das Kleinste, das schrie, aus der Wiege heraus und trug es im Zimmer auf und nieder. Der Vater steckte den Kopf aus Mutters Zimmer hervor und bat mit versagender Stimme: „Hole die frommen Frauen, mein Kind, und die Chewra!“ Und der Doktor wiegte bedächtig den grauen Kopf. „Solange noch Atem ist, ist Hoffnung. Vielleicht erholt sich das Herz noch!“ — — — — Ein leises Röcheln scholl aus dem Nebenzimmer. „Eile, eile!“ sagte der Vater gepreßt. Und sie legte das Kind hin und rannte fort. Solange sie atmet, ist Hoffnung und wenn das Herz sich erholt — — —

und Spanien. Und mit Rücksicht auf die geringe Zahl der spanischen Juden glaubt man nicht, daß Spanien dies übernehmen will. Was Holland betrifft, so wird erklärt, daß seine Intervention kein Resultat ergeben würde."

Die Meldung der „Agence Havas".

„Die Flüchtlinge aus Palästina teilen mit, daß das Land verwüstet ist, daß Hunderte von Christen von Kurden massakriert und Frauen und Mädchen in die Sklaverei verschleppt wurden. In Jaffa und in der Umgegend von Jaffa sieht man überall rauchende Trümmer. In Galiläa wurden dieselben Grausamkeiten begangen. Tausende von Menschen sterben aus Schwäche. Das Gerücht ist verbreitet, daß allgemeine Metzeleien in Judäa, Nazareth, Jerusalem und Kapernaum stattfanden."

Grenzen der Hygiene.

Der Prager Privatdozent Dr. E. Starkenstein, gegenwärtig Leiter des k. u. k. Epidemiespitals in Radom, hat im „Archiv für Sozialhygiene und Demographie" (Leipzig, F. C. W. Vogel, XII. Bd. 1. Heft 1917) einen „Beitrag zur Ostjudenfrage" unter dem Titel „Hygienische und sanitäre Verhältnisse Polens" veröffentlicht; wie schon der Untertitel anzeigt, ist es keine wissenschaftliche Arbeit über das genannte Thema, sondern nur ein Hinweis auf eine bestimmte Gruppe der Bevölkerung Polens und wieder einmal ein Beitrag zur Ostjudenfrage. Leider. Wir kennen schon die Art dieser Beiträge, die jetzt auf unser unbeschirmtes Haupt herabregnen und zu denen sich so viele Kulturträger des Westens, die nie nach den Ostjuden „gefragt" haben, plötzlich berufen fühlen, weil sie im Kriege Gelegenheit zu flüchtiger Bekanntschaft hatten. Der Verfasser selbst weist auf all diese Abhandlungen hin, in deren Wust es leider dem naiven Leser schwer fällt, gründliche, sachkundige, wertvoll aufklärende Arbeit von politischer und literarischer Charlatanerie zu sondern. Nur, meint Dr. Starkenstein, spielen bei den meisten Schriften dieser Art „allzu sentimentale Empfindungen" eine große Rolle, da es ja „doch nicht ohne weiteres angeht, so ganz unbeeinflußt von Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse, rein vom Gefühlsstandpunkt eine derartige Frage lösen zu wollen."

Der Vorwurf fällt leider auf den Verfasser selbst zurück. Wenn ein Mann der Wissenschaft über Fragen seines Faches spricht, so werden alle an der Lösung der „Ostjudenfrage" (wir allerdings kennen nur eine „Judenfrage") Interessierten, vor allem das jüdische Volk und seine Führer, ihn dankbar anhören, werden trachten, die wertvollen Resultate der fachmännischen Forschung zum Nutzen und Frommen des Volkes zu verwenden, ja werden jeden Mann, der aufrichtig mitzuarbeiten bestrebt ist, auf das wärmste begrüßen. Bisher haben die Männer der Wissenschaft meist fremde Aecker gepflügt; sie waren meist dort, wo es Rang und Anerkennung offizieller Stellen zu ernten gab, und kümmerten sich wenig um ihr verachtetes Volk, das indes irgendwo im Osten in Schmutz und Elend vergehen konnte. Wir wollen nicht sagen, daß man sich jetzt auch den Ostjuden nur darum zuwendet, weil diese „Frage" jetzt auf der offiziell anerkannten Tagesordnung steht; wir nehmen vielmehr an, daß der Umstand, der so viele stolze westliche „Kultur"juden in das jüdische Milieu führte, auch ihr Herz und ihren Sinn für die Tragik dieses entarteten Volkslebens erschloß. Ja, Herz und Sinn: das sind die Träger der von Dr. Starkenstein abgelehnten „sentimentalen" Empfindungen. Die Lage ist nun einmal so: wenn man mitreden, mitarbeiten will, so geht es nicht ohne ein Mindestmaß von Liebe. Es geht auch nicht ohne liebevolles, gründliches Studium des komplizierten Problems; sonst gerät man in eine Oberflächlichkeit, die sich merkwürdiger Weise heutzutage nur jüdische Professoren und Dozenten in ihrer Behandlung der Judenfrage erlauben dürfen. Theodor Herzl hat die Judenfrage (nicht nur „Ostjudenfrage"!) gesehen und hat mit seinem Herzblut den „Judenstaat" geschrieben. Herr Dozent Starkenstein will ohne Sentimentalität, nüchtern und wissenschaftlich die Frage lösen und schreibt diesen Aufsatz, der den Boden der Wissenschaft so ganz verläßt und so unverantwortlich falsche Richtungen weist.

Wäre Herr Dozent Starkenstein bei seinem Fach geblieben, wir würden ihm aufrichtigen Dank zollen. Denn er schreit wieder einmal in die Welt hinaus, welcher Jammer, welches Elend in diesen verschmutzten und verseuchten Judengassen auf Erlösung wartet. Mit wenigen Worten ist hier die wahre Hölle gezeichnet: Mangel an Licht und Luft in den Wohnungen, Uebervölkerung, Erwachsene, Verheiratete, Kinder in großer Anzahl und gelegentlich auch Haustiere in einem Zimmer... starrender Schmutz... verwahrloste Kinder auf der Straße... Kleiderlaus... Fleckfieber... Von den Fleckfieberfällen in Radom waren 87 Prozent Juden! Wahrhaftig, es ist keine Uebertreibung, zu sagen, daß Erziehung zu Reinlichkeit und Hygiene hier eine Hauptforderung ist. Wir alle wissen, wie dringend gerade diese Forderung ist, wenn nicht das Volk körperlich ganz zugrunde gehen soll. Richtig ist, daß Trägheit und Vorurteil oft vernünftigen Sanitätsmaßnahmen einen gewissen Widerstand entgegensetzen werden; aber durch Zwangsmaßnahmen, die ja in einzelnen extremen Fällen am Platze sein können, läßt sich dem Uebel nicht abhelfen — es sei denn, daß man mit den Läusen die Menschen vernichten will. Es ist, wie in allen jüdischen Teilfragen, auch hier durch Verbesserungen und Palliativmittel nichts getan; nur eine grundlegende Aenderung der gesamten Lebensbasis des Volkes kann hier Wandel schaffen. Des Volkes; das Volk als Ganzes muß zu einem neuen Körperbewußtsein erwachen; das Volk, das im Reiche des Geistes träumte, muß sich als ein auf dieser Welt lebendes Wesen entdecken, in dessen Leben der Geist sich Wirkung schaffen soll. Es geht nicht an, dem verlausten ostjüdischen Proletarier den kulturstolzen, hygienischen Westjuden gegenüberzustellen und den Menschenwert nach dem Seifenverbrauch zu messen. Welche Verkrüppelungen hat der jüdische Volkskörper im Osten erduldet, wie mußte die Unnatürlichkeit der sozialen Struktur und der wirtschaftlichen Verhältnisse, wie die mangelnde Entfaltungsmöglichkeit und die Beschränkung des Geistes verelendend wirken! (Nur in Parenthese sei dennoch daran erinnert, wie hoch über der andern Bevölkerung die Zivilisation der Juden in den Dörfern und kleinen Städten Galiziens, Wolhyniens etc. steht; wie man das Judenhaus schon von weitem an seiner blitzblanken Reinlichkeit erkennt, wie oft z. B. gerade in diesem Krieg unsere Offiziere Quartier nur bei Juden gesucht haben, weil man dort fast wie zu Hause lebte und bei den Christen nur Schmutz und Ungeziefer zu erwarten hatte; wie oft das jüdische rituelle Bad die einzige Badegelegenheit des Ortes ist, die von jedem Juden mindestens einmal wöchentlich zu gründlichem Tauchbad verwendet wird, während die christliche Bevölkerung ein Bad nicht kennt; sodaß oft unsere Offiziere froh waren, wenn sie durch diese jüdische Institution zu einem Bad kamen etc. — Für die großen Städte allerdings gelten sicherlich die abnormen Verhältnisse.*)

Aber nun das Geistesleben der Ostjuden einer vernichtenden Kritik unterziehn, Talmudstudium und Chassidismus schlechthin verwerfen, der jüdischen Volkssprache ein Todesurteil sprechen und das Heraufziehen des „Zeitalters der Mendelssohnschen Aufklärung" als Rettung erstreben, — das geht entschieden über den Rahmen einer hygienischen Untersuchung. Der Verfasser schöpft seine Kenntnis der jüdischen Kultur laut Literaturnachweis aus folgenden vier Quellen: Grätz, Geschichte der Juden; Ostjudenheft der Südd. Monatshefte; „Der Jude", Jahrg. I.; Segel, Die polnische Judenfrage. Auf Grund eines solchen Materials so weitgehende Forderungen aufzustellen, ist doch etwas kühn, und es ist bedauerlich, daß die Wissenschaft zu solchen Zwecken beschworen wird. Aber auch den „Juden" hat Starkenstein schlecht oder außer dem ersten Heft überhaupt nicht gelesen; wie könnte er sonst z. B. über die jiddische Sprache solche Ansichten äußern wie folgende: „Die Tatsache, daß vieles in den Jargon übersetzt wurde und daß z. B. die schönen Lieder Morris Rosenfelds im Jargon erschienen (!) sind, kann nicht als Beweis für die Klassifizierung derselben als Kultursprache gelten... Die Gedichte Rosenfelds sind schön in ihrem Wesen als Ausdruck des sentimentalen Judentums (!) und gefallen uns in neuhochdeutscher Uebersetzung ebenso gut und verlieren auch nichts von ihrem sentimental-schönen Wesen." Ist ein solcher Satz noch ernst zu nehmen? Schließlich gefällt „uns" Shakespeare in deutscher Uebersetzung auch „ebenso gut", hätte also auch gleich in Uebersetzung „erscheinen" können, und die englische Sprache wäre durch unser Argument für ewige Zeit begraben. Es ist ja schon charakteristisch genug, daß dieser Löser der Ostjudenfrage von der ganzen reichen jiddischen Literatur nur Rosenfelds Gedichte kennt, die vor geraumer Zeit auch in deutscher Uebersetzung „erschienen" und für die die Reklametrommel in Westeuropa gerührt wurde. Jeder gebildeter Nichtjude wird heute, da es fast keinen größeren deutschen Verlag mehr gibt, der nicht Uebertragungen jiddischer Dichter: Perez, Asch, Scholem Alechem und so weiter herausgibt, so wenig davon kennen. Aber es ist unglaublich primitiv, alle geistigen Dinge unter dem wegwerfenden Terminus „Sentimentalität"

*) Man vergleiche hier auch die in Nr. 16 der „Selbstwehr" veröffentlichte Skizze des nichtjüdischen Dichters Herbert Eulenberg über die „Jüdischen Badstuben" im Gegensatz zu der Darstellung des jüdischen Dozenten. Daß Eulenberg Dichter ist, setzt ihn freilich dem Vorwurf der „Sentimentalität" aus. Aber diese „Sentimentalität" des Nichtjuden, die dem Juden mangelt, dürfte in richtiger Uebersetzung Liebe heißen. Ebenso bleibt es einem jüdischen Gelehrten (der Medizin) vorbehalten, das Jiddisch als Kauderwelsch zu charakterisieren, während der christliche Gelehrte (der Theologie) und ordentl. Professor an der Berliner Universität D. Hermann Strack als Resultat mühevoller und eifriger Forscherarbeit unlängst ein „Jüdisch-deutsches Lexikon" und Lesetexte zur Einführung in diese Sprache herausgab. — Red.

Aber es würde sich ja erholen, Gott würde ihr Opfer annehmen.

Und dann umstand die Chewra das Sterbebett und brennende Kerzen und Gebete gaben der scheidenden Seele das Geleite. Das Murmeln verstummte, die Kerzen erloschen, durch die Stille des Zimmers klang nur Vaters bitteres Schluchzen und das Schreien der kleinen Schwester. Sie ging langsam ins Nebenzimmer zur Wiege. Und ein dumpfer Groll stieg in ihr auf, daß Gott ihr Opfer nicht angenommen hatte. Und doch — — — — wie kam es, daß Israel hier war, hatte die Seele der Mutter es bei Gott ausgewirkt, daß Frau Ankas hartes Herz nachgab? Wie wohl tat es, daß Israel an sie dachte, um sie sorgte! „Kleine Esther", sagte seine weiche Stimme traurig, „sei nicht so verzweifelt! Sieh deine Mutter wäre nie wieder kräftig geworden. Und sie hatte ja so ein trauriges, arbeitsreiches Leben voll Entbehrungen. Jetzt ist sie in Gan Eden. Danke dem lieben Gott, kleine Esther, dein Mütterlein ist jetzt ganz gesund geworden..." Aus dem Nebenzimmer klang ein Poltern. Die Chewra hatte den Sarg gebracht. Nach frommer Sitte sollte die Leiche gleich begraben werden....

---

zusammenzufassen und abzutun, als ob nicht die eigentlichen, entscheidenden Mächte im Menschenleben und alle seine höchsten Werte, um die allein es sich zu leben verlohnt, solche „Sentimentalitäten“ wären. Wann wird endlich das Eis der bürgerlichen Brust gesprengt werden, daß selbst ein Dozent der Naturwissenschaften wieder fühlen wird, daß auch das reinlichste, komfortabelste, best eingerichtete Leben nur eine dürftige Schale ist ohne die lebendige Kraft des Geistes und des Menschentums! Diese Einseitigkeit führt dazu, daß man entsetzt ist, wenn jemand den Ernst geistigen Strebens der Ostjüdin über die Kultur der westeuropäischen Mädchenwelt stellt. Starkenstein findet es „lächerlich“, daß Max Brod (Der Jude, I. 1) solches tat und erklärt es, natürlich, durch die „bekannte Sentimentalität des Dichters dem Flüchtling gegenüber“.

Nein, ein Fachmann sollte die Grenzen hygienischer Untersuchungen selber besser einzuhalten verstehen. Wir würden freudig zustimmen, wenn der Verfasser Ratschläge für die sanitäre Hebung des jüdischen Volkes gegeben hätte, die so dringend nottut. Aber auf diesem Wege geht es nicht. Die Lösung der hygienischen Judenfrage, so wie der Judenfrage überhaupt, wird vielleicht erst dann möglich werden, wenn Herrn Dr. Starkenstein und seinen Gesinnungsgenossen ein Dämmer von Verständnis dafür aufsteigen wird, daß es noch Menschen gibt, die selbst die quälendste Läuseplage, ja tiefstes Elend und jahrhundertelanges Leiden ertragen, wenn die Befreiung auf Kosten ihrer Seele gehen soll.

Trebor.

Rundschau.

Kann man das glauben?

Die „Reichspost“ vom 29. Mai berichtet auf Seite 7 in einem „Der Preistreiber Pick“ betitelten Gerichtssaalbericht: „... In der samstägigen Schlußverhandlung betonte der Staatsanwalt Dr. Löckel, der Krieg habe gezeigt, daß die breiten Bevölkerungsschichten willig alle notwendigen Einschränkungen auf sich nehmen. Nur das Erwerbsleben habe Widerstand gezeigt, besonders jene Kreise, deren Glaubensangehörige schon in ihrer frühesten Jugend gelernt haben, die Konjunktur auszunützen.“

Kann man das glauben?

Wo bleibt der Staatsanwalt?“

Interpellation des Abg. Reizes betreffend das Verbot der Benützung der jüdischen Sprache.

Der Abg. Heinrich Reizes und Genossen haben an den Minister für Landesverteidigung folgende Interpellation gerichtet:

Sofort nach Ausbruch des Krieges wurde von den Behörden die Benützung der jüdischen Sprache im zensurierten Briefverkehr verboten. Tausende Briefe, die von jüdischen Soldaten an der Front oder im Hinterlande an ihre Familien gerichtet waren, oft ein letzter Abschiedsgruß eines sterbenden Kämpfers an seine Eltern, seine Frau und seine Kinder, wurden von der Beförderung ausgeschlossen und den Absendern mit dem Zensurvermerk „Zurück, jüdisch unzulässig“ zurückgeschickt. Vielmals wurden Schritte unternommen, um die Behörden zum Fallenlassen dieser drakonischen Maßregel zu bewegen, ja um nur den Grund dieser unvernünftigen, unmenschlichen, schädlichen Verfügung zu erfahren. Vergebens! Drei Kriegsjahre haben die Behörden noch immer nicht zu überzeugen vermocht, daß dieses Verbot sowohl vom humanen, wie auch vom staatlichen Standpunkte verwerflich ist. Es sei denn, daß man es für zweckentsprechend und vernünftig findet, hunderttausende von Menschen zu kränken und überflüssigerweise zu drangsalieren. Die jüdische Sprache wird in Oesterreich von über einer Million Juden gebraucht. Wobei man bedenken muß, daß hunderttausende dieser ausschließlich jüdisch lesenden, redenden und schreibenden Juden ihr Gut und Blut dem Vaterlande zur Verfügung gestellt haben und stellen. Gibt es denn keine Zensoren, die im Stande wären, jüdische Briefe zu zensurieren? In der Armee sind Abertausende jüdische Offiziere und Soldaten vorhanden, die die jüdische Sprache meisterhaft beherrschen.

Das drakonische Verbot, die jüdische Sprache zu gebrauchen, hat aber nicht nur die vielen jüdischen Soldaten an der Front und im Hinterlande schwer geschädigt und unverdient gekränkt, sondern auch überall, wo Juden wohnen, den denkbar schlechtesten Eindruck hervorgerufen. In Amerika besonders äußerte sich der Unwille über diese Maßregel unverhohlen in der jüdischen Presse, die dort über Zeitungen mit Auflagen von mehreren Hunderttausend verfügt.

Die Gefertigten fragen daher Euere Exzellenz an: Ist die Regierung gewillt, dieses unbegründete Verbot sofort aufzuheben?

Denunziation der russischen Juden durch russische Reaktionäre.

Aus Kopenhagen wird berichtet: Die Affäre des russischen Polizeispitzels Korsakow erregt hier Aufsehen. Es stellt sich heraus, daß er, dessen Aufgabe es war, die russischen Korrespondenten in Kopenhagen für die Ochrana zu überwachen, an die „Nowoje Wremja“ falsche Mitteilungen gab, die die Einreise des dänischen Redakteurs Borgbjerg nach Rußland verhindern sollten. Er stand in enger Beziehung zu dem berüchtigten Anführer der Schwarzen Bande Markow II. und ist scheinbar nach dem Regimewechsel, wie hiesige Blätter mitteilen, in die Dienste des russischen militärischen Nachrichtenwesens getreten. Die hiesigen Russen, die Freunde der neuen Regierung sind, reißen ihm nun die Maske rücksichtslos vom Gesicht, und verschiedene Blätter bringen große Enthüllungsartikel über eine Versammlung russischer Juden in Kopenhagen, die dann provokatorisch von dem nunmehr abgesetzten General Skalon, dem Führer einer Armee im Kaukasus, zu Pogromabsichten benutzt wurde. Die hiesigen Russen haben Kerenski telegraphisch davon benachrichtigt, daß sie beabsichtigen, Korsakow wegen seiner Beleidigungen und Verleumdungen in der „Nowoje Wremja“, die auch gegen sie gerichtet waren, gemeinsam mit der Redaktion der „Nowoje Wremja“ und des „Wetscherneja Wremja“ vor ein russisches Gericht zu stellen.

*

Zu dieser Affaire ist nun die folgende Meldung des W. T. B. aus Kopenhagen von Interesse, die beweist, wie sich das demokratische Rußland zu solchen Hetzversuchen verhält:

Wie „Politiken“ aus Petersburg meldet, wurde auf dem Kongreß der Soldatenabgeordneten der Frontheere, der gegenwärtig in Petersburg tagt, von dem nicht mehr aktiven General Skalon folgendes Schriftstück verlesen: „Nach einer Mitteilung aus amtlicher englischer Quelle fand am 22. März in Kopenhagen eine Geheimsitzung russischer Juden, die in Dänemark ansässig sind, statt. Die Teilnehmer beschlossen, nach Rußland zurückzukehren, um im Heere gegen den Krieg mit Deutschland Propaganda zu treiben. Alle Teilnehmer sind Deutschfreunde.“ Der Soldatenkongreß stempelte dieses Schriftstück als einen Versuch, die Völkerstämme Rußlands gegeneinander aufzureizen. Der Arbeiter- und Soldatenrat verlangte, daß die Schuldigen dieser verbrecherischen Angelegenheit vor ein Gericht gestellt werden.

Der russische zionistische Kongreß.

Ueber Basel wird vom 8. Juni berichtet: „Agence Havas“ meldet, daß in Petersburg der zionistische Kongreß für ganz Rußland eröffnet wurde, an dem 500 Delegierte teilnehmen.

Der amerikanisch-deutsche Konflikt und der Zionismus in antisemitischer Beleuchtung.

Die „Deutschen Nachrichten“ in Berlin haben endlich den letzten Grund entdeckt, der den Kriegszustand zwischen Amerika und Deutschland verursacht hat. Unter der Spitzmarke: „Auch Israel“ läßt sich das Blatt folgende Schauermär melden: „Vor etwa 20 Jahren lebte in New York ein Rechtsanwalt namens Morgenthau, ein gewandter, ein sehr gewandter Mann, der sich namentlich mit Grundstücksgeschäften von allerlei Art befaßte — erfolgreich befaßte und so, wie manche gleichstrebende Seelen bei uns im alten Deutschen Reich, schnell zu großem Vermögen kam. Mit dem Gelde kam die Macht oder wenigstens zunächst das Machtverlangen. Nun, ein altes Sprichwort sagt: „Wer Geld hat, sieht den Teufel tanzen“, warum nicht auch die Machthaber dieser Welt? Der reich gewordene Herr Morgenthau „machte“ nun in Politik und schloß sich der demokratischen Partei an. Es kam darauf an, sich den wichtigsten Mann in ihr zu verpflichten. Die beste Gelegenheit dazu ist im „freien“ Amerika die Aufstellung des Präsidentschaftskandidaten. Ja, wenn man wüßte, wer „nominiert“ würde? Es ist ähnlich wie beim Wettrennen — der siegt, der auf das rechte Pferd setzt. Nun, Herr Morgenthau tat sich mit sechs andern Herren zusammen zu einem vertraulichen Ring und setzte auf Herrn Professor Wilson. Es war nicht leicht, es war nicht billig — aber es ging. Herr Wilson wurde von der Partei nach heißem Kampfe (andere geldkräftige Kreise hatten andere aufgestellt) zum Kandidaten ausgerufen und endlich auch gewählt. Nun wurde natürlich die Rechnung präsentiert. Zumeist waren es Posten als Botschafter, die Ehre und — mittelbar und unmittelbar — auch Geld brachten, die den mächtigsten „Wahlmachern“ gegeben werden mußten. Wer diese Zusammenhänge kennt, wundert sich nicht über manche Erscheinungen gerade in der amerikanischen „Diplomatie“, die sonst einfach unerklärlich wären. Herr Morgenthau wählte sich den Botschafterposten in Konstantinopel. Hier war es namentlich Palästina, das seine Aufmerksamkeit auf sich zog. — Es ist bekannt oder vielmehr in weiten Kreisen noch viel zu wenig bekannt, daß in den Kreisen junger jüdischer Intelligenz eine Bewegung besteht, die als „zionistische“ Bewegung die Neuaufrichtung eines jüdischen Staatswesens in Palästina erstrebt. Man hofft dadurch namentlich die große und schwere Ostjudenfrage der Lösung näherzubringen. Ein Redakteur der „Neuen Freien Presse“, Th. Herzl, zweifellos eine bedeutende Persönlichkeit, hat diese Bewegung ins Leben gerufen, und sie hat viel Begeisterung und starken Opfersinn geweckt. Wie früher mit Grundstücksspekulation, so beschäftigte sich nun Herr Morgenthau auch mit „Zionismus“. Er besuchte Palästina und prüfte mit dem Blick des „Terraininteressenten“ die Aussichten des uralten und nun wieder neuen Siedelungslandes... Es kam so weit, daß die türkische Regierung sehr deutlich zu erkennen gab, daß sie diesen Botschafter unmöglich als „angenehm“ empfinden könne. Er wurde beurlaubt und kam von diesem Urlaub nicht wieder zurück. Aber die Berichte, die er in Amerika seinen Hintermännern und auch dem Präsidenten erstattete, waren derartig, daß Herr Wilson mit dem schönen Schwung philosophisch verbrämter Redensarten, die die Menschheit an ihm sattsam kennt, nun auch die „Befreiung“ Palästinas als

Kriegsziel proklamiert hat: Ein neuer jüdischer Staat — „natürlich“ unter dem Schutz und der Aufsicht der Vereinigten Staaten! Der staatsmännische Streich erreichte seinen Zweck: unbeschreiblicher Jubel nicht nur in allen zionistischen, sondern in allen jüdischen Kreisen Amerikas. Der große jüdische Nationalbund beschwört telegraphisch die russische Demokratie, keinen Sonderfrieden zu schließen, damit die „Sache der Freiheit“ nicht in Gefahr komme. Noch größer wird die jüdische Begeisterung, als auch in England kein geringerer als Lord Rothschild ins gleiche Horn stößt und den neuen jüdischen Staat in Palästina als eines der edelsten Ziele der völkerbefreienden Politik Englands erklärt. Wer zionistische Führer persönlich kennt, weiß, daß hier viel Idealismus und ehrliches Streben lebendig ist. Auf ihrem Kongreß in Basel beschlossen sie einst, ihr neues Staatswesen (!) auf den Grundlagen der Bodenreform zu errichten, um jeder wirtschaftlichen Ausbeutung vorzubeugen. Und nun die Kreise der Groß-New-Yorker Terrainspekulation als Geburtshelfer? Man muß immer wieder die Schlauheit bewundern, mit der der Mammonismus es versteht, sich Menschen untertan zu machen! Durch diesen Schachzug der Herren Morgenthau und Rothschild hat die Entente zweifellos sich Hunderttausende von begeisterten Helfern geworben. Oder doch nicht? Sind die zionistischen Führer so nüchtern und klar zu bleiben imstande, um die Dinge zu sehen, wie sie sind? Oder werden sie es darauf ankommen lassen, daß auch sie zu Knechten werden des großen goldenen Kalbes, das Gott Mammon aufgerichtet hat in den Börsen von London und New York und vor dem heute ein Volk nach dem andern wie in trunkener Besessenheit seine Kinder und dazu Ehre und Freiheit und Zukunft opfert?“

Dieses Gerede nennt sich dann „weltpolitische Einsicht“!

Das Ende des Schulwerks der Alliance Israelite Universelle.

Der „American Jewish Chronicle“ schreibt: Vor kurzem hat die Alliance Israelite Universelle ihre Schulen in den französischen Kolonien der französischen Regierung übergeben; von nun an werden die Schulen unter der alleinigen Aufsicht der Amtspersonen der französischen Kolonien stehen. Es heißt, die Alliance sei nicht länger in der Lage gewesen, ihre Schulen im Orient zu erhalten und habe es daher für ratsam gehalten, sie insgesamt der französischen Regierung abzutreten. Es versteht sich natürlich von selbst, daß die französischen Beamten nur für die französische, nicht aber für die jüdische Erziehung der jüdischen Kinder in Marokko, Tunis, Madagaskar &c. sorgen können. Die französischen Kolonialbeamten sind, das steht fest, von ihrer Regierung beauftragt, gute Beziehungen zu der römisch-katholischen Kirche im Orient zu unterhalten und ihre Schulen zu schützen und zu unterstützen. Der Grund hiefür ist nicht, daß die dritte Republik irgendwelche Vorliebe für die römisch-katholische Kirche hätte, sondern daß der Katholizismus einer der großen Faktoren in Frankreichs Auslands- und Kolonialpolitik immer gewesen und auch geblieben ist. Das Judentum hat niemals in Frankreichs Auslands- und Kolonialpolitik eine große Rolle gespielt, seit die dritte Republik Kirche und Staat getrennt hat. Die französischen Kolonialbeamten, insbesondere die der jüngeren Generation, halten an dieser Politik des Separatismus fest und kümmern sich nicht mehr um religiöse Angelegenheiten, wenn sie nicht durch rein politische Erwägungen dazu veranlaßt werden, wie in dem Falle ihrer Beziehungen zum Katholizismus. Es ist darum nur natürlich, daß sie versuchen werden, die früheren Alliance-Schulen soweit als möglich zu verweltlichen und es zu ihrer Aufgabe machen werden, die jüdischen Kinder in den französischen Kolonien zu guten Franzosen und Französinnen zu erziehen. Da die Juden in Marokko und in den anderen französischen Kolonien zu arm sind, aus eigenen Mitteln Erziehungsanstalten zu errichten und daher nicht in der Lage sind, ihren Einfluß aufzubieten und einen Druck auf die französischen Beamten auszuüben, um sie zu veranlassen, für die religiöse Erziehung der jüdischen Kinder Sorge zu tragen — wird wohl die ganze jüdische Jugend in den französischen Kolonien in völliger Unkenntnis des Judentums aufwachsen.

Wir fürchten nicht nur die Möglichkeit, daß eine Generation von Juden in Nordafrika aufwachsen wird, die dem Judentum vollkommen entfremdet sein wird, sondern wir haben auch guten Grund zu der Befürchtung, daß diese Generation, welche in französischer Kultur aus zweiter Hand erzogen wird, nur zu sehr den vielen levantinischen Juden ähneln wird, die Produkte solcher pseudo-französischer Erziehung sind. Der französisierte levantiner Jude ist nicht nur gleichgültig gegen sein Volk und das Judentum, sondern er ist auch als Mensch nicht allzu angenehm. Man muß bedenken, daß französische Kultur im Orient verschieden ist von französischer Kultur in Frankreich und daß sie den in orientalischen Verhältnissen lebenden Menschen anders beeinflußt, als den in Europa lebenden. Sie bringt ihn zum Abfall von den angestammten Ueberlieferungen; er wird niemals Franzose sein oder wenigstens werden ihn die Franzosen niemals als zu ihnen gehörig anerkennen, und er kann auch nicht als eingeborener Orientale gelten. Er ist nichts als eine traurig entwurzelte Persönlichkeit.

Es ist guter Grund zu befürchten, daß dieses Schicksal des französisierten Levante-Juden auch die Juden in Marokko, Tunis, Madagaskar usw. unter französischem Protektorate treffen wird. Wir sind sicher, daß — trotz der Trennung von Kirche und Staat in Frankreich — die französische Regierung, wenn man ihr die Lage begreiflich machen würde, veranlaßt werden könnte, in der Sache etwas zu tun. Aber wir bezweifeln sehr stark, ob die Führer der Alliance für die geistige Hilfe für die nordafrikanische Judenheit auch nur einen Finger rühren werden. Gegenwärtig ist natürlich keine Hoffnung, die Lage zu verbessern; das Problem einer jüdischen Erziehung der nordafrikanischen Judenheit muß mit seiner Lösung auf die Zeit nach dem Kriege warten. Zu dieser Zeit wird etwas getan werden müssen, um die nordafrikanische Judenheit zu retten.

Kleine Nachrichten.

Ein zionistisches Zentralkomitee für ganz Polen, mit dem Sitze in Warschau, erhielt einem Privattelegramm des „Berliner Tageblatt“ zufolge für seine Tätigkeit die Genehmigung der dortigen Behörden. — Dr. Salomon Kaßner, Die Juden in der Bukowina. R. Löwit Verlag Wien und Berlin, 1917. K 2.—. Zum erstenmale eine ausführliche Darstellung über die Juden der Bukowina. Eine Schrift zur Information des Westens. Sie bietet auch Schilderung der politischen kulturellen und wirtschaftlichen Zustände des östlichen Kronlandes, dessen große Bedeutung für Oesterreich und die europäische Kultur überzeugend nachgewiesen wird. Hiebei wird auch die vorbildliche Lösung des Nationalitätenproblems im Buchenlande — wegen seines Völkerkonglomerates Klein-Oesterreich genannt — dem Westen verständlich gemacht. Die Schrift enthält in historischem Gewande so manchen bemerkenswerten politischen Hinweis und wird daher nicht nur von Juden und Bukowinaern, sondern von jedem Oesterreicher und auch von allen anderen Politikern und Diplomaten mit großem Interesse gelesen werden.

Lokale Chronik.

Der Verein zur Förderung und Verbreitung der Wissenschaft des Judentums „Afike Jehuda“ in Prag beschloß, anläßlich der im Jahre 1919 stattfindenden Feier seines fünfzigjährigen Bestandes Quellenschriften für eine zukünftige Geschichte der Juden in Böhmen herauszugeben. Insbesonder· sollen für die Zeit von 1780 bis ungefähr 1867 die Biographien berühmter Juden aller Berufe, welche aus Böhmen stammen oder daselbst gelebt und gewirkt haben, abgefaßt und in lexikalischer Form vereinigt werden. Eine solche Arbeit läßt sich naturgemäß nur mit vereinten Kräften aller inbetracht kommenden Persönlichkeiten ausführen. Der Verein tritt daher an die jüdische Oeffentlichkeit mit der Bitte heran, ihn bei diesem für die Geschichte unserer Glaubensgenossen in unserem engeren Vaterlande gewiß bedeutsamen Vorhaben nach Möglichkeit zu unterstützen. Zunächst handelt es sich nur darum, dem Verein in knapper Form nach dem in einem Fragebogen (erhältlich beim Obm. Rabb. Prof. Dr. A. Deutsch, Prag, Wenzelsplatz 63) enthaltenen Schema sichere Daten und Angaben über hervorragende Juden zukommen zu lassen. Das geplante Werk soll nicht nur eine längst fällige Schuld der Pietät gegen unsere Ahnen tilgen, deren Andenken in unserer Zeit immer mehr zu erlöschen droht, sondern es wird auch zeigen, eine wie große und wertvolle Kulturarbeit die Juden in Böhmen auf allen Gebieten menschlicher Betätigung geleistet haben.

Sportklub „Hagibor“.

J. S. K. „Hagibor“ I spielt auf dem Slaviaplatz gegen Slavia I. Studentenmannschaft. Anfang 2 Uhr. Vormittag um 10 Uhr die Jungmannschaft gegen I Jungmannschaft Slavia.

Eine bedeutende Gans.

Kleiner Anzeiger des „Prager Tagblatt“, 7. Juni 1917:

> **Eine Dame,**
> die für Salzstangeln, Hochtouren, Einsamkeit, Lindt-Chocolade, Bubersche Mystik u. kluge Menschen schwärmt, wünscht regen
> **Briefverkehr mit Gleichgesinnten.**
> Unter Chiffre „Reife Menschen 6—205“ an die Adm. dieses Blattes.

Die Chiffre ist ein Irrtum. Es soll richtig heißen: „Reif fürs Irrenhaus.“

Jung Juda.

Zeitschrift für unsere Jugend. Erscheint in Prag alle vierzehn Tage. Bezugspreis für das ganze Jahr 8 K, 6 Mark Von dieser lesenswerten jüdischen Jugendzeitschrift ist soeben die 11. Nummer des 18. Jahrganges mit folgendem Inhalte erschienen: „Der Berg Sinai.“ Gedicht von El. Ladier. — „4. Buch Moses, Kap. 10, V. 29—33.“ Von Ben Jehuda. — „König Saul und David.“ Einige Blätter jüdischer Geschichte aus dem 11. Jahrhundert, nach Dr. H. Grätz. — „Der Herr Jemand.“ Erzählung v. X. Y. — „Opporto, Hafenstadt in Portugal.“ (Illustr.) — „Die Sabbathlampe.“ Erzählung von S. R. — „Meine Reise nach Palästina.“ Von Max Saudek. — Guck in die Welt. — Hebräische Uebersetzungsaufgabe. — Rätsel und Bilderrätsel.

Im Kriege gefallen.

In der elften Isonzoschlacht ist Herr Dr. Viktor Kubie, Leutnant d. R. im 11. Inf. Reg., gefallen. Dr. Kubies Tod hat unter seinen Prager Freunden und Gesinnungsgenossen die größte Teilnahme erweckt. Mit ihm schied einer der besten Zionisten aus dem Leben, die die Organisation Böhmens zählt. Unvergeßlich ist wohl allen noch die unermüdliche und hingebungsvolle Tätigkeit, die Dr. Kubie als Sekretär des zionistischen Distriktskomitees bis kurz vor Kriegsausbruch entwickelte. Damals hat der Zionismus in Böhmen einen Aufschwung erlebt, der zum größten Teil der rastlosen Arbeit Dr. Kubies zu danken war. Mit seinen Freunden vom Verein „Bar Kochba“ und dem „Jüdischen Klub“ beklagt die zionistische Organisation den Hingang dieses treuen und arbeitsfrohen Mannes. Wir sprechen auch an dieser Stelle seinen schwer geprüften Eltern unser herzliches Beileid aus.

Sterbefälle.

Nach kurzem schweren Leiden starb der hiesige Kaufmann Herr Richard Porges. — Im Alter von 66 Jahren verschied Herr Ignaz Vogel aus Karolinenthal. — Im 70. Lebensjahre verschied nach längerem Leiden Herr Leopold Weinberger, Senior-Chef der Fa. F. Lustig & Co. — Nach langem Leiden starb Herr Wilhelm Mendl. — Im Alter von 61 Jahren starb Frau Agnes Schlosser geb. Back, Gattin des Herrn Sigmund Schlosser. — In Johannisbad starb Frau Ottilie Adler geb. Kapper, Gattin des Herrn Philipp Adler. — Im 87. Lebensjahre starb Frau Eleonore Preisler geb. Robitschek aus Žižkow. — Nach schwerem Leiden starb Frau Ida Taussig geb. Elischak, Gattin des Herrn Alfred Taussig, öffentlichen Gesellschafters der Fa. Brüder Taussig, Prag. — In Kgl. Weinberge verschied nach langem schweren Leiden Frau Rosa Hirsch geb. Kollin, Gattin des Herrn Walter Hirsch. — In Karolinenthal starb Herr Alois Bondy. — An den Folgen einer heimtückischen Krankheit, die er sich in Ausübung seiner militärischen Dienstpflicht zugezogen hat, starb Herr Karl Kraus, Kaufmann in Žižkow, im 57. Lebensjahre.

Kriegsauszeichnungen.

Lt. Sigmund Löschner, Professor der Philosophie, wurde mit dem Eisernen Kreuze 2. Klasse und dem Signum laudis mit den Schwertern ausgezeichnet. — Der österr. Lloydarzt i. P. Dr. Hugo König, Stationsarzt des Roten Kreuz-Spitals in Karolinenthal, wurde mit dem Ehrenzeichen 2. Klasse vom Roten Kreuze mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet. — Ge-

freiter Fritz Lebenhart aus Smichow erhielt das Eiserne Verdienstkreuz. — Dem Leiter der Invalidenschule des Roten Kreuzes in Karolinenthal Gustav Flusser, Professor an der Prager Handelsakademie, wurde das Ehrenzeichen 2. Klasse mit der Kriegsdekoration verliehen. — Landst.-Ass.-Arzt Dr. Robert Benda wurde zum Oberarzt befördert.

Vermählung.

Sonntag, den 17. d. M. findet um 11 Uhr Vormittag im Weinberger Tempel die Trauung des Frl. Irma Nowak, Tochter des Hofpächters Herrn Ludwig Nowak, mit Herrn Wilhelm Dörfler, k. k. Staatsbahnassistent, Sohn des Herrn Adolf Dörfler, statt.

Silberne Hochzeit.

Herr Isidor Wahle und Frau geb. Pollak, feierten das Fest der silbernen Hochzeit. — Herr Emanuel Pick, Chef der Fa. Brüder Pick, feierte mit seiner Frau Ernestine geborene Lokesch, das Fest der silbernen Hochzeit.

Zur Verlängerung der Kriegsanleihe-Zeichnungsfrist.

Obwohl die bisherigen Ergebnisse der Zeichnung auf die 6. Kriegsanleihe von allen Sammelstellen des Reiches als befriedigend und ansehnlich bezeichnet werden, hat es an Stimmen nicht gefehlt, welche einer Verlängerung der Zeichnungsfrist das Wort redeten. Demzufolge hat sich der Finanzminister auch diesmal veranlaßt gesehen, eine Ausdehnung der Zeichnungsfrist bis 22. Juni l. J. zu verfügen. Die Zeichnungsschalter erhoffen durch diese weitergestreckte Frist eine Höchstleistung der Zeichnungen herbeiführen zu können, die alle bisherigen Ergebnisse übertreffen soll und aus diesem Bestreben heraus lassen sich die verschiedenen, dem Finanzministerium zugekommenen Ansuchen um Fristerstreckung erklären. Die noch zur Verfügung stehende Zeit wird jedenfalls vielen, welche bisher noch nicht in die Lage gekommen sind, sich über Art und Ausmaß ihrer Zeichnungen schlüssig zu werden, den willkommenen Anlaß bieten, die Anmeldung schnellstens zu vollziehen, allein auch Körperschaften, die bisher eine Beschlußfassung noch nicht vornehmen konnten, werden die Möglichkeit besitzen, Anmeldungen zu machen. Wir wollen bei der 6. Kriegsanleihe zeigen, daß wir hinter den Heldentaten unserer Isonzoarmee nicht zurückstehen. Die ruhmreichen Truppen zu unterstützen, muß ein Ehrentitel sein für alle, die an Oesterreich hängen und für Oesterreich fühlen. Nieder mit Italien! Auf zur 6. Kriegsanleihe!

Aus den Gemeinden.

Brüx. Wiederum hat der hiesige jüdische Volksverein einen schweren Verlust zu beklagen. In seinem 53. Lebensjahre verschied hier das Vorstandsmitglied des Vereines, Herr Ludwig Reinhalt, Großkaufmann und Mitglied der Kultusgemeinde-Repräsentanz. Herr Reinhalt, der auch Gründer des Vereines war, hing mit allen Fasern seines Herzens am Judentum und fehlte nie, wenn es galt, über unsere Zukunft zu hören und zu sprechen. Das Leichenbegängnis fand Dienstag, den 30. Mai unter zahlreicher Beteiligung statt. Der jüdische Volksverein ehrte das Andenken dieses wackeren leider viel zu früh hingeschiedenen Mannes durch die Stiftung von 20 Oelbäumen auf seinen Namen im Brüxer Garten. O. K.

Budweis. Regimentsarzt Dr. Ernst Seiner, Spezialarzt für Geschlechtskrankheiten, erhielt das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens. Er besitzt schon das Signum laudis.

Der Vorstand des hiesigen Handelsgremiums, Herr kais. Rat Ignaz Fantl, feierte mit seiner Frau geb. Beck das Fest der silbernen Hochzeit. Aus diesem Anlasse wurde Herr kais. Rat Fantl, der in allen Kreisen hohes Ansehen genießt, zum Ehrenmitglied der isr. Kultusgemeinde von Budweis ernannt.

Chrudim. Fräulein Gisela Seidlitz hat sich mit Herrn Bernard Jeiteles aus Königinhof verlobt.

Caslau. Fräulein Olly Lustig hat sich mit Herrn Julius Kohn, Lederfabrikanten in Eidlitz, dzt im Felde, verlobt.

Deutschbrod. Dem Fabrikanten Herrn Otto Bauer wurde die Berechtigung zur Führung der Standesbezeichnung Ingenieur erteilt.

Eger. Dem Prokuristen der Großhandlungsfirma Zuckermann & Kohn, Oberleutnant Heinrich Kohn, wurde das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

Karlsbad. Hier verschied Herr Adolf Bleyer, Kaufmann.

Kladno. Herr Oskar Baum, dzt. San.-Fähnrich, ein Sohn des Chefarztes Dr. Siegfried Baum, wurde zum Doktor der Medizin promoviert.

Königswald. Korporal Hugo Pick erhielt das Eiserne Verdienstkreuz.

Linz. Am 10. Juni l. J. sprach Frau Erna Patak aus Wien vor einem zahlreichen Auditorium über die „Aufgaben der Frau im Judentum“. Vom Geschichtlichen ausgehend, kam Rednerin auf die Erziehung des jüdischen Mädchens zu sprechen und gab Richtlinien für eine zweckentsprechende Berufswahl. Bei ihren trefflichen Ausführungen verstand es Frau Patak stimmungsvolle Bilder aus Palästina den Zuhörern vor Augen zu führen, schilderte das Leben in den Kolonien und das vorbildliche Verhalten unserer jüdischen Pioniere. Die in jeder Hinsicht vollkommen zu nennende Rede fand anhaltenden Beifall; Herr Rabb. Dr. A. Mark würdigte in einer kurzen Ansprache die Verdienste der eifrigen Gesinnungsgenossen. —n.

Neustadtl a. M. Frau Amelie Bondy geb. Dampf starb im 55. Lebensjahre.

Pilsen. Im Alter von 84 Jahren starb der Kaufmann Herr Lippmann Bandler in Stienowitz.

Teplitz. Nach längerem Leiden starb Herr Heinrich Grab.

Wilimow i. B. Im 73. Lebensjahre starb der hiesige Fabrikant Herr Friedrich Stransky.

Wien. (Armenambulatorium des Zionistischen Zentralkomitees für Kriegsflüchtlinge, Wien II., Taborstr. 20a.) In der Besuchszeit vom 1.—31. Mai 1917 wurden behandelt 3186 Patienten. Seit Bestand des Ambulatoriums 93.913 Patienten.

Wien. (Kanzleieröffnung.) Unser Gesinnungsgenosse Herr Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Leonhard Ekstein hat seine Advokaturskanzlei in Wien I., Salvatorgasse Nr. 10, eröffnet.

קרן קימת לישראל

Zu Herzls Todestag.

Am 10. Juli werden wir des Heimganges unseres großen Führers vor nunmehr 13 Jahren wieder gedenken. Theodor Herzl sollte nicht mehr die großen Leiden seines Volkes in diesen fürchterlichen Kriegsjahren miterleben, aber leider auch nicht die Freude über die Zertrümmerung des gewaltigen russischen Ghettos, in dem die halbe Judenheit so lange schmachtete.

Es ist bereits zur Tradition geworden, am Todestage Herzls seiner nicht bloß in Worten, sondern in tatkräftiger Förderung des Herzlwaldes bzw. der Aufforstung Palästinas zu gedenken. In diesem Jahre ergeht an unsere Freunde in allen Ländern die dringende Bitte, sich nicht allein auf die Sammlungen für den Herzlwald am 20. Tamus zu beschränken. Vielmehr möge die Erinnerung an die vor 20 Jahren gegen unzählige Hindernisse — hauptsächlich von jüdischer Seite — geleistete übermenschliche Arbeit Herzls zum ersten Zionistenkongreß sie anspornen, die Sommermonate für eine intensive Tätigkeit auch für die Landspende und den Pionierbeitrag des Jüdischen Nationalfonds voll auszunützen, damit er die in unseren letzten Publikationen entwickelten großzügigen Kolonisationsziele nach Abschluß dieses Krieges verwirklichen kann!

Herzls Todestag muß würdig gefeiert und die Vorbereitungen müssen schon jetzt getroffen werden.

Die Vertrauensmänner haben folgendes zu tun: 1. Eine Trauerandacht in der Hauptsynagoge (Tempel) vorzubereiten und für die Predigt (Trauerrede) eine geeignete Persönlichkeit zu gewinnen. 2. Die behördliche Bewilligung zur Veranstaltung einer imposanten Trauerfeier einzuholen und sich einen Redner für diese Feier zu sichern. 3. Ein Komitee zu bilden, welches die Sammlungen zu leiten haben wird. Eine Woche vor und nach dem Jahrestage werden Spenden für den Herzlwald vermittelst Sammelbogen und unter Verteilung von Flugschriften von Haus zu Haus und von Mann zu Mann gesammelt. Jedem Juden muß Gelegenheit geboten werden, sich an der Errichtung dieses Denkmals für den größten Juden der Neuzeit zu beteiligen. 4. Desgleichen möge uns der Bedarf an Flugblättern und Sammelbogen mitgeteilt werden, damit wir die Lokalorganisationen mit denselben rechtzeitig versehen können.

Jede Bestellung wird von uns nach Möglichkeit erfüllt werden. Bei Reklamationen ist ausdrücklich anzugeben, daß es sich um solche handelt, damit die Zusendung nicht doppelt erfolgt.

Es ist Zeit, mit der Arbeit sofort zu beginnen, wenn ein günstiges Resultat erzielt werden soll.

Sammelstelle des J. N. F. Wien II., Zirkusgasse 33.

Jüdischer Nationalfond.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen“ (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — **ohne Angabe der Gasse etc.** — **sind sämtliche Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.**

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. **Erlagscheine stehen zur Verfügung.**

In dieser Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.

Geldeingang für den JNF. und verwandte Zwecke.

Vom 2. bis 9. Juni 1917 aus:

Galizien	K	1959.99
Innerösterreich	„	1594.30
Polen	„	1218.23
Aus dem Felde	„	792.30
Mähren-Schlesien	„	525.57
Südslavische Länder	„	100.—
Böhmen	„	50.—
Bukowina	„	14.—
Summe	K	6254.39
N.-F.-Spenden	„	6216.39
Diverse andere Spenden	„	38.—
Summe der NF.-Spenden im Jahre 1917	K	177.155.80
Auf K 260.000, welche wir im Jahre 1917 erreichen wollen, fehlen somit noch	K	64.779.08

Eingang vom 4. Juni bis 10. Juni 1917.

Allgemeine Spenden.

Hochpetsch: Julius Gläßner anstatt eines Kranzes auf das Grab seiner Schwiegermutter Theresia Taussig, Wischitz 10.—
Pilsen: Prof. Dr. Siegfried Federmann gratuliert Herrn Feldrabbiner Dr. Link zur Auszeichnung 2.—

Zusammen K 12.—

Baumspenden.

Pilsen: Oskar Hirsch stiftet 1 Oelbaum a. N. Rosa Hirsch im Carl Porges-Garten 7.—
Prag: Dir. Karl Resek spendet 1 Oelbaum a. N. Paula Taussig 7.—
Přibram: Emma u. Anny Fantl stiften je 1 Oelbaum a. N. des Herrn Karl Fantl anl. der Verlobung Olga Fantl—Alfred Pollak 14.—
Prag Rudolf Fischer stiftet 2 Oelbäume a. N. Anna Rauscher, Haid 14.—
Prag: Emil u. Klara Thein zur Stiftung eines Dr. Viktor Kubie Gartens pflanzen 5 Bäume a. dessen Namen 35.—
Hede Trier aus gleichem Anlaß 1 Baum 7.—

Zusammen K 84.—

Sammelbüchsen.

Leitmeritz: 89957 Wilhelm Heller
Reichenberg: Durch Volksverein „Theodor Herzl“: 80736 Emil Deutsch K 1.40. 80980 Emil Deutsch K 51.—, 81202 Ed. Mandelik K —.56, 80988 Peter Schnabel K 2.38, 80979 Jul. Herrmann K 1.12, 31165 Dr. J. Löwy K —.82, 80982 Alfred Rabl K 3.—, 80735 Josef Prinz K 4.63, 80978 Josef Abeles K 1.50, 31255 Hch. Seger K 1.09, Dr. B. Berka K 2.—, zusammen 69.50
Přibram: Spezifikation. Bruno Wittmann: A47142 Bruno Wittmann K 5.30, K90951 Georg Wittler K 7.—, A47139 Ida Berg K 9.40, A47141 H. Abeles K 3.20, 86225 B. Pollak K 3.80, A47140 Karel Steiner K 3.—, E. Langer K 7.92, zusammen 39.62
Trautenau: Durch Dr. Angelo Goldstein: 87500 Josef Eisler K 3.14, 89497 Leo Goldstein K 4.10, 95756 Siegfried Schwarz K 10.—, 87477 Louise Pick K 5.70, 95758 Samuel Löwy K 2.—, 3371 Leopold Nowak K 3.22, 2861 S. Neustadtl K 2.56, 10332 Hugo Katz K 2.06, 95749 S. A. Katz K 1.36, 31114 Otto Singer K 3.04, zusammen 37.18

Zusammen K 146.30

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfond K 242.30

Palästina-Hilfswerk.

Aus dem Felde: Ass.-Arzt Dr. Franz Eckstein 5.—
Hostomitz: Dr. Em. Sachs 5.—
Leitmeritz: Durch Ing. H. Pollaczek: Dir. J. Canetti 10.—, Ing. Ernst Neumann 10.—, St. B. Rat Ing. A. Schulz 3.—, Ing. H. Pollaczek 10.—, zusammen 33.—
Mies: Zionistischer Volksverein, Sammlung Zdenka Bondy 19.—
Pilsen: Gustav Beck 15.—
Postelberg: Karl Klein 20.—
Prag: N. N. 100.—
Emil Thein 100.—
Simon Teweles 50.—
Bernard Czaban 20.—
Rudolf Fischer aus Anlaß d. Ablebens der Frau Anna Rauscher, Haid 10.—
N. N. 6.—
Oberlehrer Sigmund Springer 2.—
Teplitz-Schönau: Elisabeth Perutz 300.—
Ernst Bechert 100.—

Zwickau: Durch Herrn Dr. Hugo Löw: Fachlehrer Czervenka aus D.-Gabel 10.—, Julius Steiner, Kaufmann 10.—, Otto Schleim aus Prag 10.—, Dr. Hugo Löw, Advokat 10.—, zusammen 40.—

Zusammen K 825.—

Hebr. Schulwerk.

Krönau Dr. Moritz Spiegel 3.—
Marburg: Josef Rosner 1.—

Zusammen K 4.—

Zentralfond.

Aus dem Felde: Dr. Emil Margulies 15.—
Teplitz-Schönau: Elisabeth Perutz 100.—
Julius Hahn, Mai 10.—

Zusammen K 125.—

Außerordentlicher Kriegsbeitrag.

Aus dem Felde: Ass.-Arzt Dr. Franz Eckstein, Juni 3.—
Dr. Emil Margulies, Juni 5.—
Kralup: Ing. Thein, Mai 2.—
Landskron: JUDr. Leopold Fantes, April, Mai 4.—
Pilsen: Prof. Dr. S. Federmann, März bis Juni 8.—
Dr. Friedrich Eidlitz, Juni 5.—
Prag: Anton Glaser, Juni 5.—
Lese- u. Redehalle jüd. Hochschüler, Juni 2.—
Reichenberg: Dr. B. Berka, Juni 2.—

Zusammen K 36.—

Pasteursches Institut.

Aus dem Felde: Ass.-Arzt Dr. Franz Eckstein 2.—

Herr Ernst Bechert übermittelt uns K 600.— von Frau Elisabeth Perutz, Teplitz-Schönau, für folgende Zwecke:
K 300.— für die Evakuierten in Jaffa,
„ 100.— für den Zentralfond,
„ 100.— für die galizischen jüdischen Waisenkinder,
„ 50.— für das Schulwerk des Herrn Prof. Engel,
„ 50.— für den Jüdischen Volksverein „Zion" in Teplitz-Schönau.

Materialien.

Dobříš: Makkabi 4.95
Teplitz-Schönau: Volksverein „Zion" 50.—

Zusammen K 54.95

1917 Wochenkalender 5677

	Juni	Siwan Tamus	Sidra	Haftora
Samstag	16.	26.	שלח לך	וישלח יהושע
Sonntag	17.	27.		Sabbatanfang: 9 Uhr 30
Montag	18.	28.		
Dienstag	19.	29.		
Mittwoch	20.	30		
Donnerstag	21.	1.		Sabbatende: 10 Uhr 10
Freitag	22.	2.		

Theater-Repertoire.

Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag, den 15. Juni (186—2) Warschauer Zitadelle. — Samstag, den 16. Juni (187—3) Maskenball. — Sonntag, den 17. Juni (188—4) Die keusche Susanne. — Montag, den 18. Juni (189—1) Die Causa Kaiser.

Kgl. deutsches Landestheater in Prag.

Samstag, den 16. Juni Frühere Verhältnisse. Die goldene Eva. — Sonntag, den 17. Juni (Volkst. Vorstellung) Sappho.

Městské divadlo Král. Vinohradů.

Freitag, den 15. Juni. Královská láska. — Samstag, den 16. Juni. Nachm. Venkovanka. Chléb z milosti. Abends: Stará práva. — Sonntag, den 17. Juni. Nachm. U tří děvčátek. Abends. Fidlovačka.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.**
Verantwortlicher Redakteur: **Abraham Kohanc.**
Druck von **D. Kuh** in Prag.

Aufs tiefste erschüttert, geben wir Nachricht von dem Ableben unseres lieben Alten Herrn

Dr. Viktor Kubie,

der am 26. Mai in der Isonzoschlacht gefallen ist.

Der Verstorbene hat sich um die zionistische Organisation in Böhmen dauernde Verdienste erworben. Unserm Verein hat er mit ganzem Herzen angehangen und ihn mit immer frischem Eifer als einer seiner führenden Geister wesentlich gefördert.

Verein Jüdischer Hochschüler „Bar Kochba" in Prag.

Tief erschüttert geben wir Nachricht von dem Hinscheiden unseres hochverdienten Mitgliedes, des Herrn

Dr. Viktor Kubie,

der am 26. Mai in der Isonzoschlacht gefallen ist.

Wir haben in dem Verstorbenen, der zu den Gründern unseres Klubs gehörte, eines unserer eifrigsten Mitglieder verloren.

Jüdischer Klub in Prag.

Die Kriegsanleihe-Zeichnung ist verlängert.

Was bedeutet das?

Daß nochmals und eindringlich jeder an seine Pficht gemahnt wird.
Daß das Vaterland auf keinen seiner Söhne verzichten kann, den größten nicht, aber auch nicht auf den kleinsten.
Daß alle dabei gewesen sein sollen, wenn die letzte Kraftprobe abgelegt wird.

Was hat jeder zu tun?

Jeder prüfe, ob er die Unterlassung der Zeichnung verantworten kann.
Jeder prüfe, ob seine Zeichnung wirklich das Höchstmaß des Möglichen ist.

Die Parole sei:

Alle zeichnen nochmals Kriegsanleihe.

Die neuen Millionen, die zu den alten stoßen, werden sich lohnen. Aus ihnen bildet sich die Armee, die den Frieden erkämpft.

Wer die **Verlängerung** der Zeichnung richtig beantwortet, hilft mit an der **Abkürzung** des Krieges.

Zeichnungen nehmen alle Prager Banken entgegen.